

## 1. Jugend

### 1a. Lesen Sie den Text, markieren Sie die Schlüsselwörter.

#### **Zu viel Internet, zu wenig Freunde**

*Kann es sein, dass vor lauter Online-Zockerei die Freundschaft zum Nachbarsjungen zerbricht? Der Psychologe Manfred Beutel stellte solche Fragen für eine Studie jenen, um die es geht: Jugendlichen.*

Rund 2400 junge Menschen zwischen 12 und 18 Jahren haben an Manfred Beutels Befragung teilgenommen. Dabei ging es nicht nur um Onlinespiele, sondern auch um viele andere Dinge, die sich im Netz abspielen — etwa die sozialen Netzwerke wie Facebook. Bei rund drei Prozent der Befragten geht er von einer suchtartigen Nutzung des Internets aus — und von echten Problemen in der Welt jenseits von Pixeln und Gigabytes.

Bei den Suchtkriterien habe er sich an der amerikanischen psychiatrischen Vereinigung orientiert, sagt Beutel. „Das ist zum Beispiel der ausufernde Gebrauch: Ist man immer länger online? Kann man es eingrenzen oder ist man länger online als man vorhatte? Geht der erste Gang zum Computer? Und gibt es schädliche Folgen?“ Dazu zählen etwa Streit mit den Eltern oder schlechte Schulnoten.

Jugendliche, die häufig online zocken und auf Sexseiten unterwegs sind, haben demnach eine schlechtere Bindung zu ihren Freunden. Sie kommunizieren weniger, vertrauen ihren Freunden nicht so sehr und fühlen sich entfremdet. Bei den sozialen Netzwerken ist es etwas anders gelagert. Probleme gibt es aber auch dort.

„Die vorwiegend soziale Nutzung des Internets — beispielsweise von Facebook — geht zunächst einher mit mehr Vertrauen und Kommunikation“, sagt Beutel. „Dennoch: Bei den drei Prozent, bei denen es suchtartig ist, treten auch die negativen Wirkungen auf. Dann werden reale Kontakte vernachlässigt.“

Laut Beutel treffen die Suchtkriterien bei Jungen und Mädchen ähnlich häufig zu — wobei Jungs eher bei den Onlinespielen, Glücksspiel und Sexseiten zu finden sind, Mädchen eher bei den sozialen Netzen. Auf die Frage, ob das Internet einsam macht oder ob es vor allem Einsame ins Internet zieht, sagt Beutel, er geht von einem Teufelskreis aus.

„Wir sehen beides. Wir sehen auch eine gewisse Veranlagung“, sagt Veit Rößner, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in Dresden. Es gibt verschiedene Gründe, warum das Internet attraktiv für Jugendliche ist. Einer ist die Anonymität. „Man muss nicht die Angst haben, als Person verletzt zu werden. Eine Online-Abfuhr ist etwas anderes, als wenn man wirklich zu einem Mädchen hinget und einen Korb kriegt.“

**1b. Fassen Sie den Inhalt des Textes kurz zusammen, gebrauchen Sie dabei die von Ihnen markierten Schlüsselwörter.**